

Lebensgefühl des Menschen und auch mit dem innersten Kern der Persönlichkeit aufdecken, in den die Wurzeln der Gewissenserlebnisse und besonders des Schuldgefühls hinabreichen, das so oft mit diesen Fehlentwicklungen verbunden ist. Das Ideal der Persönlichkeit kann aber in seiner Ganzheit und seiner bewegenden Kraft nicht durch psychologische Analysen allein erfaßt werden: es reicht in den Bezirk der ethischen Werte hinein. Es kann auch im letzten dem Menschen nicht von außen her aufgedrängt oder aufge nötigt werden. Aufgabe der psychologischen Führung, der Erziehung und auch der Selbsterziehung ist es, Hemmungen abzubauen, Ausblicke zu eröffnen, günstige Situationen zu schaffen, daß der Jugendliche oder auch der Erwachsene in seiner Fehlentwicklung des Ideals ansichtig wird; daß das Ideal seine werbende und leuchtende Kraft entfalten kann. Dann darf man hoffen, daß dem Menschen die Idee seiner individuellen Persönlichkeit aufgeht; daß er sie innerlich ergreift, sich mit ihr identifiziert und sie von innen her zu gestalten sucht in einem neuen und geläuterten Streben nach dem Wert des eigenen Selbst.

Die Hilfe für die Entwicklungsländer

RODERICH VON UNGERN-STERBERG

*Das Menschengeschlecht ist ein Ganzes,
wir arbeiten und dulden, säen und ernten
für einander.*

J. G. Herder

Will man sich die bedeutsamsten Tatsachen der demographischen Lage in den notleidenden Gebieten der Erde vergegenwärtigen, so ist die Kenntnis ihrer sozial-biologischen Struktur, vor allem das zahlenmäßige Verhältnis der wichtigsten Altersstufen (Kinderquote, Elternquote, Großelternquote) von Wichtigkeit. Die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit eines Volkes wird in hohem Grad bestimmt durch den Anteil der im produktiven Alter stehenden Altersklasse an der Gesamtbevölkerung. Dies ist die Altersgruppe der 15—65jährigen. Sie sind die biologischen Träger dessen, was ein Volk an Fortpflanzungs- und Leistungsfähigkeit aufzubieten vermag. Je stärker diese Altersstufe, die „Elternquote“, besetzt ist, um so größer ist das Leistungspotential: es werden mehr Werte jeder Art erzeugt, und es steigt die Fähigkeit, für die kommende Generation zu sorgen wie auch die Lasten für den Unterhalt der Gealterten, Siechen und Gebrechlichen, der „Großelternquote“, zu tragen.

Unter den gegenwärtigen westeuropäischen Verhältnissen kann man folgende prozentuale Besetzung der drei großen Altersstufen als normal bzw. als erstrebenswert annehmen: eine Kinderquote (0—14jährige) von 30 v. H. der Gesamtbevölkerung, eine Elternquote (die 15—65jährigen) von 60—62 v. H. und nicht mehr als 10 v. H. der Gesamtbevölkerung im Alter von über 65 Jahren (Großelternquote). Erwünscht ist eine möglichst starke Kinderquote (35 v. H.), weil dadurch für eine zukünftige ausgiebige Elternquote vorgesorgt ist. Stark besetzte jugendliche Altersjahrgänge haben außerdem für das gesamte geistige Klima einer Gemeinschaft eine große und vorwiegend günstige Bedeutung: Jugend heißt Optimismus, Wagemut, geistige Aufgeschlossenheit, Unternehmungslust, kurz den „holden Leichtsinn, den uns die Natur verliehen“ (Goethe).

Aber, eine starke Besetzung der Kinderquote ist nur dann unbedingt positiv zu bewerten und erfreulich, wenn die Gewähr gegeben ist, daß die Kinder gesund und leistungsfähig aufwachsen, daß sie nicht unter Hunger, Seuchen und Krankheiten und sonstigen geistigen und körperlichen Entbehrungen zu leiden haben. Diese Voraussetzungen sind im westeuropäischen Kulturkreis zur Zeit in hervorragendem Grad gegeben. Er könnte mit Leichtigkeit eine viel größere Zahl von Kindern unter günstigen Umwelteinflüssen das arbeits- und fortpflanzungsfähige Alter erreichen, wenn die gegenwärtigen Eltern einen stärkeren Willen zum Kind hätten; ist doch z. B. in Schweden die Säuglingssterblichkeit bis auf 1,6 je 100 lebend geborene Kinder zurückgegangen, während sie im Durchschnitt für 1851/1900 noch 12,5 v. H. erreichte. Aber von dem Willen zum Kind ist leider wenig zu merken; denn die Geburtenhäufigkeit bewegt sich in Westeuropa zwischen 14,2 je 1000 Einwohner berechnet (Schweden) und 23,7 (Portugal), bei einer Sterblichkeit von 11 v. H. Diese wird in Anbetracht der zunehmenden „Vergreisung“ (Anschwellen der Großelternquote) in den meisten westeuropäischen Ländern eine weitere ins Gewicht fallende Verminderung wohl kaum mehr erfahren. Auch die Länder Osteuropas nähern sich, einstweilen freilich noch in erheblichem Abstand, diesem überaus günstigen Stand der Sterblichkeit — günstig, wenn man ihn mit asiatischen und afrikanischen Zuständen vergleicht, wie sie unter den Eingeborenen herrschen.

In der Tat liegen die Verhältnisse im afro-asiatischen Kulturkreis bei den meisten Ländern ganz anders als in Westeuropa. So vor allem in China, Indien, Pakistan, Indonesien, Ägypten, in der Türkei und in den sonstigen Ländern des Orients und Afrikas.

Eine sehr hohe Geburtenhäufigkeit ergibt in diesen Ländern zunächst eine sehr breite Kinderquote. Aber die hohe Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit schmälert diese Basis der Alterspyramide bereits in den ersten Lebensjahren durchschnittlich um etwa 20—30 v. H. der Lebendgeborenen, so daß die Elternquote in den genannten Ländern schwächer besetzt ist als in Westeuropa. Dies veranschaulichen folgende Beispiele:

Altersstufen
(in v. H. der Gesamtbevölkerung)

	0—14	15—64	65—
Schweden 1959	23,1	65,4	11,5
Bundesrepublik 1955	21,1	68,9	10,0
Großbritannien 1957	23,3	65,2	11,5
Türkei 1955	39,9	56,6	3,5
China (Formosa) 1957	44,2	53,3	2,5
Indien 1951	37,4	59,0	3,6
Ägypten 1947	38,0	58,6	3,1

Quelle: Stat. Arsbok f. Schweden 1959, 366.

Wie grundlegend verschieden die sozialen Zustände in den asiatischen und afrikanischen Ländern im Vergleich zu Westeuropa sind, ergibt sich u. a. auch daraus, daß die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt eines Schweden 70,5 Jahre (einer Schwedin sogar 73,4 Jahre) beträgt, dagegen die eines Inders nur 32,5 und einer Inderin bezeichnenderweise sogar nur 31,7 Jahre. In Schweden, das als repräsentativ für die zur Zeit herrschende Grundtendenz der demographischen Verhältnisse in Westeuropa angesehen werden kann, wachsen die Kinder durchweg ausgiebig ernährt und zweckmäßig gekleidet auf, und die Erwachsenen genießen eine hochentwickelte Betreuung durch mannigfache sozialpolitische Einrichtungen. Die indischen Kinder dagegen darben und lernen größtenteils den Hunger im frühesten Kindesalter kennen, so daß ein großer Teil von ihnen das fortpflanzungs- und arbeitsfähige Alter nicht erreicht oder nur geschwächt und unterernährt in die Elternquote aufrückt, in der mühselig zu existieren ihnen nur eine kurze Zeitspanne im Durchschnitt vergönnt ist. Dies ist es, was die obigen Zahlenreihen eindeutig erkennen lassen. Sie sind von grundlegender Bedeutung für das Verständnis des Elends in den sogenannten unterentwickelten Ländern.

Diese Länder gehören größtenteils zu den wichtigsten demographischen „Druckgebieten“ der Erde. Dieser Druck bedeutet, daß die hohe Geburtenhäufigkeit und die dadurch erzeugte breite Kinderquote der gegenwärtig gegebenen Lebensmittelbasis nicht entspricht; sie übersteigt die wirtschaftliche Tragfähigkeit dieser Länder und drückt, je nach dem Ausfall der Ernte, den Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten bis zu einem Hungerdasein herab.

Diese Zustände haben in den letzten Jahren in der Welt, besonders im westeuropäischen Kulturkreis, unter Führung der USA und der Kirchen, zu einer Hilfsaktion Anlaß gegeben. Eine Hilfsaktion Westeuropas für die elenden Zustände in den Entwicklungsländern ist Pflicht einer Gesellschaft, die auf dem Christentum gründet. Sie ist eigentlich eine Art Wiedergutmachung für das nicht selten unmenschliche Verhalten der westeuropäischen Kolonisatoren in Asien und Afrika gegenüber dem Elend der Eingeborenen. Sie

haben so gut wie nichts unternommen, um das wirtschaftliche Elend zu beseitigen oder wenigstens anhaltend zu mildern, und haben ziemlich teilnahmslos (an rühmlichen Ausnahmen hat es nie gefehlt!) zugesehen, wie der Hunger und die Epidemien immer wieder Teile der Bevölkerung hinwegrafften und auf diese Weise zeitweilig das Gleichgewicht zwischen der Bevölkerungsgröße und den verfügbaren Lebensmitteln notdürftig herstellten. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sich die reichen Kolonialländer während des ganzen 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg der Wirkung des Hungers, dieser furchtbaren Menschheitsgeißel, nicht bewußt waren. Das hat sich grundlegend erst nach dem zweiten Weltkrieg geändert, als das Selbstgefühl der Farbigen so weit erstarkte, daß sie wirksam gegen den Kolonialismus zu protestieren sich in den Stand gesetzt sahen. Wesentlich hat dazu die Propaganda der Sowjetunion gegen den sogenannten kolonialen Kapitalismus beigetragen und vielfach erst die entsprechenden Aktionen in Asien und Afrika ausgelöst.

Seitdem ist in den Entwicklungsländern ein hartnäckiger Konkurrenzkampf zwischen der westlichen Welt und den Ostblockstaaten entstanden, wobei sich der Westen in einer gewissen Defensive befindet, da er seine Stellung in diesen Ländern zu verteidigen hat, während der Osten, unter Führung der Sowjetunion, mit machtpolitischen und ideologischen Zielsetzungen vordringt und den Westen auszuschalten sucht. Der Osten ist dabei insofern in einer günstigeren Lage, als seine führende Macht — die Sowjetunion —, anders als die Westmächte außerhalb ihres territorialen Machtbereichs, mit „Kolonialismus“ nicht belastet ist.

Im Mittelpunkt der ganzen, durchaus nicht unproblematischen Hilfsaktion steht, sofern sie staatlicherseits gelenkt wird, auf der westlichen Seite seit 1945 die Weltbank (International Bank for Reconstruction and Development/IBRD), der u. a. auch die Bundesrepublik angehört. Diese Bank fördert sowohl die Finanzierung von Maßnahmen, die der Entwicklung der unterentwickelten Länder dienen, wie die sogenannte technische Unterstützung dieser Länder. Abgesehen von der genannten Bank kommt der im Rahmen der UNO bestehenden „Organisation für Ernährung und Landwirtschaft“ (Food and Agriculture Organisation/FAO) besondere Bedeutung zu. Leider fehlt es aber noch immer an einer straffen zentralen Leitung aller Hilfsmaßnahmen; denn bedauerlicherweise ist der Plan einer Welternährungsbehörde bei der UNO bisher nicht verwirklicht worden. Es liegt auf der Hand, daß auch die Hilfsaktionen der Kirchen mit den Arbeiten der erwähnten internationalen Institutionen koordiniert werden müssen.

Bei sämtlichen Vorhaben, die den Kampf gegen den Hunger schlechthin bzw. die Hebung des Lebensstandards in den notleidenden Gebieten zum Ziel haben, spielt naturgemäß die Frage eine Rolle, ob die aufbringbaren Hilfsmittel der westlichen Welt ausreichen, um bei der zur Zeit in diesen Ländern bestehenden Zuwachsrate der Bevölkerung wirksam werden und wirksam bleiben zu können. Ja, man muß fragen, ob sich die gewährten Hilfen nicht

gerade infolge der durch sie erstrebten und bewirkten Senkung der Sterblichkeit immer wieder als unzureichend erweisen müssen, selbst wenn sie ein Ausmaß erreichen, das an die Grenzen dessen stößt, was man von den reichen westeuropäischen Ländern vernünftigerweise erwarten kann.

Es ist zu bedenken, daß in den Ländern Asiens und in den islamitischen Gebieten jährliche Zuwachsraten der Bevölkerung von durchschnittlich 2,5 v. H. keine Seltenheit sind¹, während sie sich in Westeuropa lediglich zwischen 0,5 (Schweden) und 1,7 (Holland bzw. Portugal) bewegen.

Es liegt ferner auf der Hand, daß die Notlage niemals durch eine einmalige Hilfsaktion, die vielleicht für ein oder zwei Jahre z. B. die Säuglingssterblichkeit vermindern würde, für ein Land mit einer 2,5%igen jährlichen Zuwachsrate behoben werden kann, zumal wenn die Aufwachsenden aus Mangel an weiterer Versorgung und materieller Sicherung durch eigene Arbeit ein von Entbehrungen und Krankheiten anfälliges Dasein führen müssen. In einer solchen Situation — und es besteht die Gefahr, daß sich eine solche ergibt, wenn die ganze Hilfsaktion nicht für Jahre hinaus geplant und gesichert ist — wäre der Tod für viele der geretteten Kinder nur um einige Jahre hinausgeschoben. Eine dauernde Hilfe kann also nicht vermittlels der Stillung des Hungers während einer kurzen Zeitspanne erreicht werden. Man muß vielmehr dafür sorgen, daß die notleidende Bevölkerung in den Stand versetzt wird, sich selbst durch Auswertung der einheimischen Produktivkräfte ein auskömmliches Dasein zu erarbeiten. Dies kann auf dem agrarischen wie auf dem industriellen Sektor durch technische Beratung und Belehrung geschehen. Einer solchen Aktion stehen aber, abgesehen von den erforderlichen Geldmitteln, innerhalb der Bevölkerung der unentwickelten Länder große Hindernisse im Weg.

Theoretisch sind die diesbezüglichen Möglichkeiten sehr groß. Es genügt z. B., die Prohektarerträge in Westeuropa und in ostasiatischen Ländern zu vergleichen, um sich davon ein Bild zu machen. So betrug z. B. der Prohektarertrag an Weizen in Dänemark durchschnittlich 40 dz, in Frankreich 20 dz, in Japan 20 dz, in Indien dagegen nur 7 dz, in Pakistan 7,5 dz, bei einem Durchschnitt für die Welterzeugung von Weizen von 11,8 dz². Indessen ist daran zu denken, daß die bäuerliche Bevölkerung im allgemeinen, besonders aber in primitiven Verhältnissen jeder Neuerung einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzt, einen Widerstand, der nur im Zug einer langwierigen Aufklärung, die mit der Beseitigung des Analphabetentums zu beginnen hat, überwunden werden kann. Außerdem sind in manchen Ländern mit niedrigem Lebensstandard und unzulänglicher Ernährung die Böden bereits so intensiv ausgewertet, wie z. B. in Japan und Ägypten, daß eine weitere Steigerung der Ernten kaum möglich ist oder nur mit unverhältnismäßig großen Kosten erreicht werden kann. Hier kann eine wachsende Be-

¹ Vgl. *W. Brand-Leyden*, *The World Population Problem*. Referat auf dem Intern. bevölkerungswissenschaftl. Kongreß, Wien 1959.

² Vgl. *Statist. Jahrbuch der Bundesrepublik* (Intern. Teil).

völkerung nur einigermaßen ausreichend ernährt werden, wenn neuer Ackerboden durch große Be- oder Entwässerungsarbeiten gewonnen wird. Gewiß, das ist ein weites Gebiet für agronomische und technische Beratung auf Grund der europäischen Erfahrungen. Das fordert viel Zeit, zumal wenn ein solches Vorhaben mit Eingriffen in die seit alters her bestehende Agrarstruktur (Enteignung von Großgrundbesitz!) verbunden ist.

Was die Industrialisierung anbelangt, so lassen die japanischen und die sowjetrussischen Erfahrungen erkennen, daß dieser Weg einer Ausweitung der demographischen Tragfähigkeit erfolgreich sein kann, daß es an technischer Intelligenz nicht mangelt und Rohstoffe auch verfügbar sind in Ländern wie Indien, Indonesien, China, Ägypten. Aber eine rentable Industrie läßt sich nicht aus dem Boden stampfen; sie setzt einen aufnahmefähigen Binnen- und Auslandsmarkt voraus. Um diesen zu schaffen, sind in Anbetracht der Armut der Bevölkerung in den überbevölkerten Ländern und im Hinblick auf die Konkurrenz auf den internationalen Märkten große Schwierigkeiten zu überwinden; ganz abgesehen davon, daß der Aufbau industrieller Anlagen einen erheblichen Kapitalaufwand voraussetzt, dessen Beschaffung das Ausland sich in irgendeiner Weise bezahlen läßt (Sicherheiten, Verzinsung); denn ausschließlich im Wege unentgeltlicher Hilfen kann eine Industrie von Belang nicht errichtet werden. Ausländische Hilfe bedeutet also zunächst entweder Eingriffe in die Substanz der nationalen Reichtümer oder Steuererhöhung.

Trotz allem muß auch die Industrialisierung betrieben und dazu vom Westen Hilfe beigesteuert werden, selbst auf die Gefahr hin, daß der westeuropäischen Industrie mit der Zeit dadurch ein Verlust an Absatzmärkten erwächst. Sicherlich wird die westeuropäische Industrie ein schwieriges Übergangsstadium durchmachen, wenn sich die Konkurrenz asiatischer oder afrikanischer Industrien stärker bemerkbar macht. Aber sich von der Industrialisierung der unentwickelten Gebiete fernhalten hieße der Sowjetunion das Feld überlassen.

Bei alledem darf auch nicht verkannt werden, daß bei vielen Völkern Asiens und besonders Afrikas, die jetzt ihre Unabhängigkeit erlangen, ein starkes Ressentiment, ja ein Vergeltungsdrang den Westeuropäern, ihren früheren Herren, gegenüber besteht. Sie nehmen wohl die Hilfe gern in Anspruch, aber ob sich daraus ein freundschaftliches Verhältnis ergeben wird, steht noch ganz dahin. Betrachtet man die heutige politische Karte Afrikas, so sieht man, daß der schwarze Erdteil schon fast ganz aus unabhängigen Staaten oder solchen Ländern, die demnächst unabhängig werden sollen, besteht. Diese plötzliche Umwälzung bringt zweifellos ein starkes Moment der Ungewißheit und Unsicherheit mit sich und erschwert die Gewährung einer wirkungsvollen finanziellen und technischen Hilfe.

In Anbetracht dieser Schwierigkeiten und der unvermeidlich langen Anlaufzeit, die eine wirksame Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und die Industrialisierung erfordern, liegt die Frage nahe, ob nicht im Weg

einer großen Umsiedlung, durch Aus- und Einwanderung aus den raum-beengten in raumweite Gebiete, schneller Abhilfe geschafft werden könnte. Leider muß man feststellen, daß zu einer großzügigen Umsiedlung alle Voraussetzungen fehlen, daß dazu das Solidaritätsgefühl der Völker noch viel zu schwach entwickelt ist, was sich besonders kraß gegenüber einer Zuwanderung aus Asien und von Negern äußert.

An sich bestünde fraglos die Möglichkeit einer großen Umschichtung der Erdbevölkerung; denn die Erde ist, mit ihren rund 2,8 Milliarden Menschen, heute noch längst nicht überbevölkert, wie vielfach behauptet wird. Es gibt noch große Gebiete, in denen die vorhandenen Produktivkräfte, nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens und Könnens, noch längst nicht ausgewertet sind. Die Tragfähigkeit der Erde ist wiederholt von Geographen, Statistikern und Nationalökonomern geschätzt worden. Alle gelangen zu einer viel höheren Einwohnerzahl der Erde, als sie gegenwärtig beträgt. So schätzt z. B. der Geograph *Penk* die tragbare Zahl der Menschen auf 10 Milliarden, und die Schätzungen des Statistikers *Ballod* schwanken zwischen 2,3, 5,6 und 22,4 Milliarden, je nachdem ob die Menschen einen amerikanischen, einen deutschen oder einen japanischen Lebensstandard für angemessen halten. Nun ist selbstverständlich ein amerikanischer Lebensstandard in vielen Gebieten der Erde völlig sinnlos und gesundheitsschädlich. *Alois Fischer* kommt in einer eingehenden Untersuchung³ zu dem Ergebnis, daß bei den 1925 gegebenen technischen Mitteln die Erde 6,2 Milliarden gut ernähren könne. *W. Fuchs* schätzt den menschlichen Fassungsraum der Erde auf 10 Milliarden, wenn die ganze bebaubare Fläche nach den heute bekannten besten Methoden bearbeitet wird. *Colin Clark* hat sogar eine Zahl von 28 Milliarden errechnet⁴. Die Voraussetzung für die erwähnte Steigerung der Erdbevölkerung ist selbstverständlich, daß die bereits erwähnten Mittel und Methoden nachhaltig angewandt werden.

Eine einigermaßen zuverlässige Voraussage darüber, wann sich die Weltbevölkerung gegenüber dem jetzigen Stand (2,8 Milliarden) verdoppelt haben wird, ist nicht möglich. Allenfalls kann man begründeterweise behaupten, daß sich voraussichtlich das Tempo der Geburtenhäufigkeit verlangsamen wird, weil sich in der ganzen Welt ein Streben bemerkbar macht, die Geburtenhäufigkeit zu senken. Am radikalsten ist das bisher in Japan geschehen, wo die Geburtenhäufigkeit von 31,8 in den Jahren 1930—34 auf 17,9 im Jahr 1948 herabgedrückt worden ist und die Regierung fortfährt, der Bevölkerung Mittel bereitzustellen, die jede unerwünschte Schwangerschaft verhindern können. Die gleichen Bestrebungen sollen demnächst in China in Gang kommen, was bei den rund 650 Millionen Einwohnern dieses Landes natürlich von großem Einfluß auf die Höhe der Zuwachsrates der Weltbevölkerung werden kann. Gleichzeitig wird aber auch die Sterblich-

³ Siehe hierüber in *Zeitschrift für Geopolitik* 1925, H. 10 u. 11.

⁴ Vgl. diese Zschr. 165 (1959/60) 144.

keit abnehmen, d. h. die Menschen werden länger leben, was wieder die jeweilige Bevölkerungszahl ansteigen lassen wird.

Zweifellos hat sich die Mentalität der Japaner als günstig für eine solche künstliche Einschränkung der Geburten erwiesen⁵. Das gleiche kann man auch von den Chinesen vermuten. Aber im islamitischen und hindustanischen Kulturkreis und in Afrika wird das nicht der Fall sein, weil diese Art von Geburtenbeschränkung eine rationalistische Mentalität voraussetzt, die dort höchstens in einer schmalen Oberschicht zu finden ist. Eine solche Geburtenbeschränkung wird daher, abgesehen von ihrem Widerspruch zum natürlichen Sittengesetz, demographisch überhaupt nicht ins Gewicht fallen.

Abgesehen von der ehelichen Enthaltksamkeit gibt es nur eine sittlich erlaubte Art der Geburtenregelung, jene nämlich, die dem natürlichen Rhythmus des fraulichen Lebens entspricht⁶. Freilich setzt auch diese Methode eine gewisse geistige und sittliche Höhe voraus, die wohl bei wenigen Völkern zu finden ist. Trotzdem geht es keineswegs an, daß die mit dem Sittengesetz in schreiendem Widerspruch stehenden Methoden der Geburtenregelung, wie sie sowohl die UNO, wie auch gewisse angelsächsische Kreise erst jüngst empfohlen haben, den Entwicklungsländern aufoktroyiert werden. Die Länder des Westens sollten zu der Schuld des Kolonialismus nicht eine neue, noch furchtbarere Schuld auf sich laden. So bleibt in dieser Schwierigkeit nur eine Möglichkeit. Alle Länder, die über Lebensmittelüberschuß sowie technisches Können und Wissen verfügen, müssen fortlaufend alljährlich, je nach dem Ausfall der Ernte, ihre ganze Kraft daransetzen, der notleidenden Bevölkerung der Entwicklungsländer zu helfen. Und es muß alles darangesetzt werden, daß eine Welternährungs- und Entwicklungsbehörde geschaffen wird, die unter Achtung des natürlichen Sittengesetzes die Verteilung der Hilfsmittel organisiert.

Der Rundfunk sollte kein Streitobjekt sein

KARL HOLZAMER

Im Zeitpunkt, in dem dieser Aufsatz in Druck gegeben wird, zeichnen sich Bemühungen ab, den sogenannten „Rundfunkkrieg“ zu beenden, der seit der Vorlage des Entwurfes eines Gesetzes über den Rundfunk durch die Bundesregierung zwischen Bund und Ländern entbrannt ist. Wenn ein Rechtsstreit über Zuständigkeitsfragen, um die es sich hier nach den fragmentarischen

⁵ Vgl. diese Zschr. 163 (1958/59) 381.

⁶ Wir möchten in diesem Zusammenhang auf das ausgezeichnete Büchlein von Dr. IV. Indago und Dr. R. Egenter hinweisen „Liebe in Gewissensnot“, Würzburg 1955, Werkbund-Verlag. Das Büchlein führt in einer sehr feinen und dezenten Weise in die Probleme ein, die heute sehr viele Ehen beunruhigen.